



# Sammlung Theaterzettel

**Elsie Attenhofer**

**Attenhofer, Elsie**

**1960-03-19**

---

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

---

## **Nutzungsbedingungen**

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an [marchivum@mannheim.de](mailto:marchivum@mannheim.de).



Samstag, 19. März 1960  
Klins Haus  
2020

Elsie Attenhofer



## *Was ist Humor?*

«Sollte ein Redner nicht etwas Humor haben?» raunte mir kürzlich ein Herr zu, der neben mir sass und vergeblich versuchte, ein Gähnen zu unterdrücken, während wir uns eine der zahllosen Reden anhörten, die an dem Abend in die Speisenfolge eines üppigen Banketts eingeschoben worden waren. «Was verstehen Sie unter Humor?» fragte ich meinerseits, obschon ich wusste, dass im Augenblick die Möglichkeit kaum geboten war, näher auf dieses umfassende Thema einzugehen. Die Antwort blieb denn auch aus. Mein Nachbar war eingeschlafen. Nun versuchte ich mir im Stillen eine Definition des Humors zurechtzulegen. Was ist Humor eigentlich? Sind Humor und Selbstironie dasselbe? Und wenn nicht, wo liegt der Unterschied? Ist es leichter zu erklären was Humorlosigkeit ist? Ist es Humor, wenn auf der Bühne ein Darsteller dem andern ein faustdickes Schimpfwort an den Kopf wirft und das Publikum darüber kreischt vor Vergnügen? Sicher ist nicht alles Humor, worüber man lacht. Die Frage wäre einer Dissertation würdig. Oder existiert sie vielleicht schon?

Eine kleine Geschichte kam mir in den Sinn, von der ich glaube, sie habe etwas mit Humor zu tun. Nicht von ungefähr spielt sie in England.

Es war bei einer Theateraufführung in London. Auf der Bühne entwickelte sich so etwas wie eine moderne Tragödie. Eine junge Frau, unglücklich verheiratet und verliebt in einen Seemann, findet aus ihren Konflikten keinen andern Ausweg, als dass sie in jedem Akt einmal den Gashahn öffnet. Schon als der Vorhang aufgeht, hat man sie — im letzten Augenblick — aus einer Ohnmacht gerettet. Und noch einige Male im Laufe des Abends macht sie Selbstmordversuche. Sie wird immer gerettet. Schliesslich entschliesst sie sich, das Leben auf sich zu nehmen und — weiter zu leiden. Gespielt wurde ausgezeichnet, und die Hauptdarstellerin hätte nicht überzeugender sein können. Durch die Leidenschaftlichkeit ihres Spieles gelang es ihr immer wieder, das Publikum zu fesseln und es jene Verzweiflung intensivst miterleben zu lassen, aus der heraus sie sich den Tod wünscht. Als sie schliesslich den heroischen Entschluss fasste, weiter zu leben, liefen ihr die hellen Tränen über die Wangen. Lautlos fiel der Vorhang. Das Publikum war erschüttert. Da und dort wurden Taschentücher sichtbar. Hinter mir sasssen zwei alte Damen, und die eine sagte zur andern: «Oh dear, that girl had absolutely no sense of humour.»

Die alte Dame hatte Humor...

Wie äussert sich der Humor? Ob man auf diesem Wege leichter zu einer Erklärung kommt? Lacht man dabei laut heraus oder schmunzelt man? Oder ist das der richtige Humor, der sich in so vollendeter Trockenheit äussert wie bei der alten Engländerin? Es gibt natürlich allerhand Möglichkeiten. Da kommt mir eine andere Geschichte in den Sinn:

Es war in Bern. Mein Auditorium bestand nur aus Herren. — Herren der allerbesten Gesellschaft. Es handelte sich um einen Jagdklub, der sich anlässlich eines Jubiläums eine Sondervorstellung gewünscht hatte. Obschon ich mir alle erdenkliche Mühe gab, die Herren in heitere Stimmung zu versetzen — es gelang mir kaum, auch nur so etwas wie eine Schmunzel-Reaktion hervorzubringen. Auch als ich meine besten, auf den Schluss versparten Nummern und Pointen brachte, war das Echo mehr als gering... Ich war fassungslos. Schliesslich hatte ich ein bezüglich seiner Wirksamkeit längst ausprobiertes Programm vorgetragen. Woran lag es? An mir? War ich nicht in Stimmung? Oder lag es am Wetter? War Föhn? War überhaupt niemand in Stim-



mung? Oder lag es am Ende an der Jägerart, an der Gewöhnung, sich mäschenstill zu verhalten, wenn man das Wild vor sich hat? . . . Mit einiger Mühe hielt ich durch bis zum Schluss. Der Präsident der Gesellschaft überreichte mir einen Blumenstrauss und sagte: «Wir gratulieren Ihnen. Das war aber einmal ein schöner und heiterer Abend!» Erstaunt und ungläubig machte ich die verlegene Bemerkung, es tue mir leid, die Herren offensichtlich mehr zum Schlafen als zur Heiterkeit angeregt zu haben. Nun war es an ihm, nicht zu verstehen. Dann sagte er: «Aha — ja wissen Sie, wir gröhlen nicht, wir lachen nach innen . . .»  
Elsie Attenhofer

## *Schwab und Schweizer*

Ort der Handlung: Wirtshaus zum «Löwen» in Guggelhausen.

Personen: Herr Breitenmoser, Stammgast, und Liseli, Kellnerin.

Breitenmoser: (während er seinen «Zweier» trinkt) Sie, Liseli — wer war dieser Gast, der eben weggegangen ist?

Liseli: Der Herr Schweizer.

Breitenmoser: So. Der wohnt aber noch nicht lange in Guggelhausen.

Liseli: Er ist ein Ausländer — ein Schwab.

Breitenmoser: Und heisst «Schweizer»?

Liseli: Ja, und denken Sie, er will bauen — ausgerechnet neben dem Haus von Herrn Schwab!

Breitenmoser: Dann sind wenigstens die Schwaben beieinander.

Liseli: Der Herr Schwab ist aber ein Schweizer.

Breitenmoser: Es gibt doch keine Schwaben, die Schweizer sind. Das wäre wie ein Fisch, der fliegen könnte.

Liseli: Es gibt aber fliegende Fische!

Pause

Liseli: Herr Breitenmoser, darf ich Sie etwas fragen?

Breitenmoser: Was?

Liseli: Sie sind doch gern Schweizer?

Breitenmoser: Sowieso! Und niemand wird an meinem Patriotismus zweifeln!

Liseli: Schon. Aber wenn Sie jetzt ein Schweizer wären, mit 50 000 Franken Vermögen, und ein Schwab werden könnten, mit 100 000 Franken Vermögen — was würden Sie machen? Schweizer bleiben, oder Schwab werden?

Breitenmoser: Das ist ein ganz ungewöhnlicher Fall.

Liseli: Aber wenn es halt doch der Fall wäre?

Breitenmoser: Es ist ein ganz materialistisches Problem, welches das Ideal zu wenig berücksichtigt.

Liseli: Würden Sie es sich überhaupt nicht überlegen?

Breitenmoser: Ueberlegen vielleicht schon. Hunderttausend Franken sind immer hunderttausend Franken oder meinen Sie D-Mark?

Liseli: Nein, echte Schweizer Franken.

Breitenmoser: Es gäbe natürlich schon einen inneren Widerstreit.

Liseli: Seelenkämpfe?

Breitenmoser: Auch.

Liseli: Aber, wie würden Sie sich entscheiden? Lieber Schweizer mit 50 000, oder Schwab mit 100 000?

Breitenmoser: (zögernd) Vielleicht wäre eine Lösung auf einer mittleren Linie möglich.  
Liseli: Wie?

Breitenmoser: Wenn ich als Schwab mit 100 000 wenigstens «Schweizer» heissen würde.

(Aus Max Werner Lenz: *Die Urschweiz, mit Zeichnungen von Elsie Attenhofer. Steingrüben-Verlag Stuttgart.*)

### *Die Kinder*

Die Kinder, die am Morgen eilen,  
um in der Schule dann zu weilen,  
und deren Wissensdurst man stillt,  
indem man ihr Gedächtnis füllt,  
die durch des Lehrers Unterweisen  
das Leben lernen einzukreisen,  
bis dass bei Kind und Kindeskinden  
man stets die gleiche Welt kann finden —  
dieselben, die am Morgen eilten  
und täglich in der Schule weilten,  
bei Tint- und sonstigem Geruch  
(nur mit dem kleinen Unterbruch  
von Herbst- und Wint- und Sommerferien),  
sie sind, eh' sie es noch gedacht  
und eh' sie zu sich selbst erwacht,  
ganz plötzlich bei den Klimakterien —  
die Einen — und die andre Art  
hat unversehens einen Bart.  
So ist's — und scheint nicht abzuwenden  
bis zu dem Ende aller Enden.

### *Abend*

Wenn die Wiese Abend wird,  
Dunkelgetön  
mit Graslichtern —  
die Hügel,  
voll von Geburt,  
ihre Leiber schliessen —  
(nur das Tagwasser des Baches  
entläuft bauchtiefen Adern) —  
wenn der Baum  
die Blätter senkt  
und atemleis  
sein Wesen den Wurzeln zurückgibt —  
dann geht in den Falten der Erde  
dumpfes Geträume,  
und der säugende Nachtschatten  
deckt im Sinken  
ein tiefes Erschrecken,  
das fast zum Gedanken wird:  
Aber der Mensch!  
(Aus «*Lyrische Reise*», *Gedichte von Max Werner Lenz*  
*Artemis-Verlag, Zürich und Stuttgart.*)